

Referenten: Roan De Bock, Dana Hoffmann

Bezugsgruppen

Bezugsgruppe: Eine Gruppe, die das Wahrnehmen, Denken und Handeln eines Menschen beeinflusst, wird Bezugsgruppe genannt (auch Bezugspersonen und Bezugskategorie).

multiple reference groups: Personen können mehrere Bezugsgruppen haben, da eine Gruppe nicht alle Facetten des menschlichen Handlungsfeldes abdecken kann.

Antizipatorische Sozialisation: Der Prozess, in dem ein Individuum sich in Beziehung zu einer Gruppe setzt, also damit beginnt sich an Normen, Verhaltensmustern usw. der jeweiligen Gruppenmitglieder zu orientieren, bevor er der Gruppe angehört, nennt sich antizipatorische Sozialisation.

Sinn der Bezugsgruppe:

- Dient als Orientierungshilfe in offener und komplexer Gesellschaft
- Bietet Rahmen für soziales Handeln
- Stabilität

Konsequenzen der Mitgliedschaft in einer Bezugsgruppe:

- Wandel bisheriger Identitäten und Einstellungen (negativ oder positiv)
- Überkonformität: Wunsch nach Akzeptanz in der neuen Gruppe führt zu einer „Übererfüllung“ der vorherrschenden Normen
- Distanzierung oder Gegenorientierung gegenüber negativen Bezugseinheiten.
- Soziale Integration, Anerkennung
- Sozialisationsfunktion

Inwiefern und auf welche Art und Weise können Bezugsgruppen und ihre sozialen Normen das Verhalten von Individuen beeinflussen?

Ein Beispiel:

Social Norms and the Prevention of Alcohol Misuse in Collegiate Contexts

H. Wesley Perkins, PH.D.

Department of Anthropology and Sociology, Hobart and William Smith Colleges, Geneva, New York 14456

Fragestellung: Wird das Trinkverhalten von College-Studenten durch soziale Normen von Bezugsgruppen beeinflusst? Welche Bezugsgruppen haben den stärksten Einfluss auf das Trinkverhalten und warum? Wie können diese Erkenntnisse in die Alkoholmissbrauchs-Prävention umgesetzt werden?

Methode: Metaanalyse empirischer und konzeptueller Studien, die sich mit dem Einfluss von sozialen Normen auf das Trinkverhalten von College-Studenten beschäftigen.

Ergebnisse: Der jeweilige Einfluss verschiedener möglicher Bezugsgruppen auf das Trinkverhalten ist im Folgenden, nach Bezugsgruppe aufgeschlüsselt, dargestellt:

Eltern: Elternnormen haben relativ geringen direkten Einfluss auf das Trinkverhalten der Kinder. Indirekt haben die Eltern über die Vermittlung von Religiosität einen moderaten Einfluss auf das Trinkverhalten ihrer Kinder (moderate negative Korrelation zwischen Religiosität und Alkoholkonsum).

Universität/ Dozenten: Aufklärung der Studenten über Risiken und Schädlichkeit führt im Allgemeinen nicht zu einer Reduktion des Alkoholkonsums. Es wird jedoch davon ausgegangen, dass man durch die Entwicklung geeigneter Programme die Studenten in ihrem Alkoholkonsum sehr wohl erreichen und beeinflussen könnte. Versuche in diese Richtung wurden jedoch bis jetzt kaum unternommen.

Resident advisers: Da Wohnheimentsmentoren eigentlich Identifikationsfiguren für die Studenten darstellen sollten, müssten sie bei der Vermittlung von Normen eigentlich eine große Rolle spielen. Jedoch entspricht deren Einstellung zu Alkohol häufig der Einstellung der „beaufsichtigten“ Studenten. Häufig kommt es dabei zu Absprachen zwischen Mentoren und den Wohnheimbewohnern (z.B. dass die Studenten, wenn sie trinken, dies hinter geschlossenen Türen machen sollten). Deswegen haben die „Resident advisers“ keinen positiven Einfluss im Sinne einer Alkoholprävention bei College-Studenten.

Peer-Gruppe: Die Forschung hat gezeigt, dass bei Studenten die Normen der Peergruppe das Trinkverhalten am stärksten beeinflussen.

1. Dies liegt zum einen daran, dass die Peergruppe eine überragende Rolle in der Adoleszenz einnimmt. Je wichtiger die Peergruppe für die Studenten ist und je mehr die Studenten sozial integriert sind, desto stärker richten sie sich nach den Peernormen und desto mehr trinken sie.
2. Zum anderen liegt der starke Peereinfluss daran, dass die Studenten ihre Peernormen verzerrt wahrnehmen: Es besteht eine Diskrepanz zwischen den realen Peernormen

und den von den Studenten subjektiv empfundenen Peernormen. D.h. die meisten Studenten tendieren dazu, den Alkoholkonsum ihrer Peers und die positive Einstellung der Peers zu Alkohol zu überschätzen. Man spricht in diesem Zusammenhang von „misperceived norms“, also verzerrt wahrgenommen Gruppennormen.

Mögliche Erklärungen für die verzerrte Wahrnehmung von Normen:

1) Fundamental Attribution Fehler

Wenn wir das Verhalten anderer erklären, besteht die Tendenz, Dispositionen der handelnden Person als Ursache für ihr Handeln zu überschätzen, Situationsaspekte dagegen zu unterschätzen.

Beispiel: Wenn man einen betrunkenen Studenten sieht, tendiert man dazu, zu glauben, dass Trinken zu seinem Lebensstil (Trinken = Disposition) gehört. Der vielleicht sehr seltene Fall, dass dieser Student betrunken ist, wird überinterpretiert (vielleicht hat dieser Student nur getrunken, da seine Freundin Schluss gemacht hat (Situationsaspekt) und trinkt sonst nie).

2) Salienz (Auffälligkeit) betrunkenen StudentInnen

Betrunkene fallen einfach stärker auf als nicht betrunkene Menschen. Aufgrund ihrer Auffälligkeit erinnert man sich besser an betrunkene Leute und spricht auch häufiger darüber. Durch die Auffälligkeit wird die Auftretenswahrscheinlichkeit von Rauschzuständen überschätzt.

3) Alkoholmissbrauch von Jugendlichen in den Medien überrepräsentiert

In den Medien wird der Alkoholmissbrauch von Heranwachsenden häufiger thematisiert als es in Wirklichkeit der Fall ist. Diese übertriebene Darstellung kann wiederum die Jugendlichen in ihrem Trinkverhalten in der Art einer self-fulfilling prophecy beeinflussen. Das Phänomen, dass eine Person ihr Verhalten an Erwartungen, die andere (in diesem Fall die Medien) an ihr Verhalten stellen, anpasst, wird auch als self-fulfilling prophecy bezeichnet.

Fazit: Die Metaanalyse betont die überragende Rolle, die der Peernorm in Bezug auf das Trinkverhalten von College-Studenten zukommt. Wahrgenommene Normen (v.a. die wahrgenommene Peernorm) sind für den Alkoholkonsum ausschlaggebender als soziodemographische Variablen wie Geschlecht, Rasse, Vereinszugehörigkeiten etc.

Da die Studenten freiwillig oder auch aufgrund des Konformitätsdrucks die Gruppennormen erfüllen wollen, richten sie auch ihr persönliches Trinkverhalten auf die verzerrt wahrgenommen Normen aus.

Literatur:

Perkins, H.W. (2002). Social Norms and the Prevention of Alcohol Misuse in Collegiate Contexts. *Journal of Studies on Alcohol / Supplement NO. 14*, 164-172.
(<http://media.shs.net/collegedrinking/Journal/164-Perkins2.pdf>)

Gukenbiehl, Hermann L.: Bezugsgruppen, in: Schäfers, Bernhard (1999): Einführung in die Gruppensoziologie. Hier: S. 113- 134.